



Mai 2021

Liebe Mitglieder,
liebe Freundinnen und Freunde der GCJZ Hochtaunus,

weiterhin müssen wir bei unseren Planungen die Pandemie berücksichtigen.
Wir haben uns nun doch entschlossen, digitale Veranstaltungen anzubieten.

Am 31. Mai 2021 bietet die GCJZ Hochtaunus in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk und dem Verein gegen Vergessen – für Demokratie eine Lesung bzw. ein Gespräch mit Norbert Giovannini an zum Thema „Stille Helfer“. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr. Wenn Sie an diesem Online-Gespräch teilnehmen möchten, bitten wir Sie um Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung, Bildungswerk Hochtaunus, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, Telefon 069 8008718-470, keb.hochtaunus@bistumlimburg.de www.keb-hochtaunus.de Von dort erhalten Sie den Link zur Teilnahme an der Veranstaltung.



1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Einladung zu einem Onlinevortrag und Gespräch mit

Norbert Giovannini:

Stille Helfer

Montag, 31. Mai 2021 um 19 Uhr

Der Historiker Norbert Giovannini spricht über Menschen, die im Nationalsozialismus als „Stille Helfer“ gewirkt haben. In Heidelberg, einer Stadt mit Tätern, Opfern, Trittbrettfahrern und teilnahmslosen Mitmachern. Nicht nur. Mit dem Projekt „Stille Helfer“ gingen er und seine Autor*innen auf Spurensuche; suchten nach Menschen, die den Verfolgten und Bedrohten geholfen haben; die sie aufgenommen haben, Anteilnahme und Solidarität gezeigt und mutig und aufrecht Hilfe geleistet haben. Unter ihnen Stadtbekannte wie Pfarrer Hermann Maas und die Ärztin Marie Claus. Aber eben auch Nachbarn, Verwandte, Kollegen, Freunde, Geistliche, Ärzte und Angestellte. Es war und ist eine Suche nach Motiven, Einstellungen und tatsächlichen Wirken, nach kleinen Netzwerken und verborgenen Widersprüchen. Es waren keine Heiligen, keine Märtyrer, keine Helden. Oder doch? Sie stellten sich auch danach nicht ins Rampenlicht. Sie wurden selten gewürdigt und geehrt und häufig schnell vergessen. Wir wollen die Erinnerung an sie aufrechterhalten. Auch und vor allem um Mut zu machen. Jeder kann nach seinen Möglichkeiten handeln und helfen. Die „Stillen Helfer“ sind Teil der guten Gesellschaft, des Guten in der Gesellschaft und Garanten der Menschlichkeit. Was bedeutet ihre Widerständigkeit, ihre Resistenz, ihr Handeln – damals und für uns heute?

Anmeldung über

Katholische Erwachsenenbildung, Bildungswerk Hochtaunus, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, Telefon 069 8008718-470, keb.hochtaunus@bistumlimburg.de, www.keb-hochtaunus.de Von dort erhalten Sie den Link zur Teilnahme an der Veranstaltung.



1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Lilly Maier

Auf Wiedersehen, Kinder!

Ernst Papanek, Revolutionärer Reformpädagoge, Retter jüdischer Kinder.

Online-Vortrag am Montag, 7. Juni 2021 um 19 Uhr

Der junge Wiener Ernst Papanek ist Vollblut-Sozialist, jüdisch-jüdischer Pädagoge und unerschütterlicher Optimist. Obwohl er nach dem österreichischen Februaraufstand 1934 nur knapp ins Exil entkommt, ändert das nichts an seinem politischen und sozialen Engagement. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges leitet er vier Kinderheime in Montmorency bei Paris für 285 jüdische Flüchtlingskinder aus Deutschland und Österreich, darunter auch etliche Kinder aus Frankfurt. In wenigen Monaten gelingt es ihm, ein beeindruckendes pädagogisches System aufzubauen, das für seine Zeit geradezu revolutionär ist. Er kann die Kinder später mithilfe der Quäker in die USA holen und vor dem Holocaust bewahren.

In einem Brief an seine ehemaligen Schützlinge wird Ernst Papanek 1965 geschrieben: „Trotz Nationalsozialismus und grauer Diktatur haben wir nie aufgegeben, an die Menschlichkeit zu glauben.“

Bis heute können wir von seinen für die damalige Zeit ungewöhnlichen und revolutionären Methoden im Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen lernen.

Lilly Maier große Biografie gibt dem heute beinahe Vergessenen seinen rechtmäßigen Platz in der Geschichte zurück.

Anmeldung: Informationen darüber, ob die Veranstaltung Hybrid oder coronabedingt rein online stattfindet, entnehmen Sie bitte der Homepage der Katholischen Akademie Rabanus Maurus (Haus am Dom) unter <http://hausamdom-frankfurt.de/posttag/7621-19-uh-auf-wiedersehen-kinder/>, YouTube-Link: <https://youtu.be/VvPCQzywU>



Hinweisen möchte wir Sie weiterhin auf eine Veranstaltung mit Lilly Maier am 7. Juni 2021. In ihrem Buch „Auf Wiedersehen Kinder“ geht es um den aus Wien stammenden Revolutionär und Pädagogen Ernst Papanek und seine Rolle bei der Rettung verfolgter Kinder aus Frankreich in die USA. Etliche der Kinder stammten aus Frankfurt und dem weiteren Umfeld. An die rettenden Kindertransporte werden ab Anfang September eine Ausstellung in der Deutschen Nationalbibliothek sowie ein Denkmal in der Kaiserstraße in Frankfurt erinnern.

Online-Zeitzeugengespräche

Insbesondere Schulen möchten wir darauf aufmerksam machen, dass wir seit Beginn des Jahres Online-Zeitzeugengespräche vermitteln. Es handelt sich sowohl um Gesprächspartner der Ersten Generation, also Zeitzeugen der NS-Zeit, als auch um deren Kinder. Einige der Gesprächspartner leben in Deutschland, andere in den USA. Gerne lassen wir Ihnen eine Liste der potentiellen Gesprächspartner zukommen, zu denen unter anderen unser Mitglied Michael Oppenheim sowie Madeleine Gerrish und Mark Lefitz (siehe Artikel) gehören.

Wir freuen uns auf viele Anfragen und Rückmeldungen von Schulen.

Seite 8

BAD HOMBURG · HOCHTÄUNUS

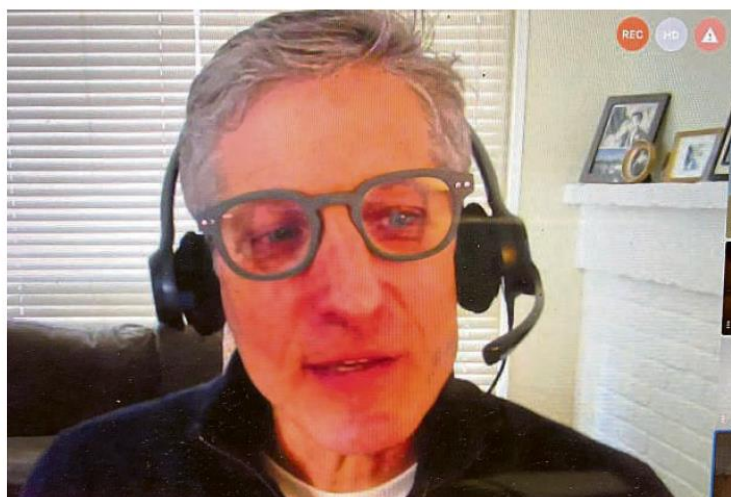
Ein „halbes Jahr“ wird zum Abschied für immer

BAD HOMBURG Marc Lefitz erzählt Schülern, wie seine Mutter durch die Nazis ihre Familie verlor

Dass ein kleines Mädchen, um die sieben Jahre alt, seine gesamte Familie zurückließ und alles, was es hatte... das sei das Eindrücklichste gewesen, was sie im Zeitzeugengespräch gehört habe, sagt an dessen Ende eine der Jugendlichen. Die Videokonferenz hat aber nicht nur die Oberstufenschüler vom Kaiserin-Friedrich-Gymnasium bewegt, sondern auch den Zeitzeugen selbst – Marc Lefitz, der aus seinem Wohnzimmer im kalifornischen Los Angeles zugeschaltet war und die Geschichte seiner Mutter erzählte: Hannelore Adler, jenes kleine Mädchen, das an einem Januarstag 1939 am Frankfurter Bahnhof in einen der Kindertransporte in Richtung Schweiz stieg und so die Shoah überlebte.

Ihre Familie schaffte es nicht mehr rechtzeitig raus aus Deutschland: Die Mutter von Hannelore – Marc Lefitz' Großmutter –, die Geschwister der Mutter und Margot, die Schwester der Geretteten, wurden deportiert und ermordet, wahrscheinlich in Sobibor. Auch Hannelores Vater überlebte Nazi-Deutschland nicht: Nachdem er 1936 in aller Öffentlichkeit zusammengeschlagen worden war, am Gießener Bahnhof, erlag er einem Herzanfall. Die Witwe zog mit den Töchtern zurück in ihre Heimatstadt Bad Homburg, wo ihre Angehörigen lebten.

Seine Mutter, berichtet Lefitz auf Englisch – Deutsch spricht er nicht – habe nicht viel über ihre Kindheit und Jugend gesprochen, zu schmerzhaft seien die Erinnerungen gewesen. Wenn sie TV-Dokumentationen über den Zweiten Weltkrieg angeschaut hätten und Originalaufnahmen von Hitler gezeigt wurden, dann habe sie die deutsche Sprache kaum ertragen. „Sie wollte nie zurück nach Deutschland“, so Lefitz. Nachdem sie als junge Frau in die USA ausgewandert war – in Los Angeles lebte ein entfernter Cousin –, bekam sie drei Kinder, war Krankenschwester. Dass seine Mutter als Hannelore zur Welt gekommen war, erfuhr ihr Sohn erst als



Was der US-Amerikaner Marc Lefitz über das Schicksal seiner Mutter Hannelore, die als Kind den Holocaust überlebte, zu erzählen hatte, bewegte die Gymnasiasten sehr.

FOTOS: REIMER

Teenager – schon vor der Auswanderung hatte sie sich umbenannt: Aus dem Mädchen Hannelore, der einzigen Holocaust-Überlebenden der Familie, war Aviva geworden, hebräisch für: der Frühling. „Viele änderten ihre Namen“, weiß Angelika Rieber.

Die quälendste Erinnerung des Lebens

Gemeinsam mit Lehrerin Anne-Marie Holstein moderierte die Heimatforscherin und Saalburgpreisträgerin das Zeitzeugengespräch. „Jeder wollte den Holocaust hinter sich lassen. Einen Neuanfang machen in einem neuen Land, mit einem neuen Vornamen“, erklärt Rieber, die sich seit Jahrzehnten mit den Biografien früherer jüdischer Bürger aus der Region beschäftigt. Sie ist eine der Autorinnen und Mitherausgeberinnen des Buchprojekts „Rettet wenigstens die Kinder: Kindertransporte aus Frankfurt am Main

– Lebenswege von geretteten Kindern“, in dem es auch um Hannelore geht. Rieber, die auch Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hochtäunus ist, hatte den Kontakt zwischen dem Gymnasium und dem Zeitzeugen hergestellt.

Er habe großen Respekt vor der Großmutter, die er nie kennenlernte, sagt Marc Lefitz. Sie habe ihre kleine Tochter allein in einen Zug gesetzt, um sie zu retten. Wie Schwester und Mutter auf dem Bahnsteig standen und sie verabschiedeten, das sei für seine Mutter die quälendste Erinnerung im Leben gewesen. Dass Hannelore ihre Familie nie wiedersehen würde, hatte niemand geahnt – ein halbes Jahr lang hätte sie in der Schweiz bleiben sollen. Doch noch im gleichen Jahr begann der Krieg. „Die Kinder waren in einem Waisenheim an der Grenze. Hinter einem See sahen sie Deutschland“, erzählt Lefitz, der Briefe seiner Großmutter zeigt,

die Hannelore in dem Heim erreichten. Später lebte Hannelore bei einer Familie in Zürich, bevor sie mit 17 Jahren in den neu gegründeten Staat Israel wollte. Sie wurde Krankenschwester beim Militär, erlebte den ersten arabisch-israelischen Krieg. Lefitz: „Der Zweite Weltkrieg, der Unabhängigkeitskrieg. Danach hatte sie genug. Sie wollte in den USA ein neues Leben anfangen.“ 1982

Marc Lefitz zeigte den Jugendlichen einen Brief, den seine Mutter in der Schweiz von ihrer Familie bekam. Später wurden Schwester, Mutter, Tante und Onkel deportiert und ermordet.



kehrte sie zum ersten und einzigen Mal zurück nach Deutschland. In Gießen sei ein Mahnmal für die ermordeten Juden eingeweiht worden. Aviva sprach während des Aufenthalts mit einer früheren Nachbarin, die ihr erzählte, dass das Haus der Familie im Krieg zerstört worden war. Zuvor hatte es ein hochrangiger Nazi übernommen. „Für meine Mutter war diese Reise sehr emotional. Sie wusste nicht, was passiert war.“ Zurück in Kalifornien, war es eines Tages so weit: „Wir haben uns mit ihr hingesetzt. Sie erzählte und wir nahmen es auf“, erinnert sich Lefitz. „Und ich will diese Geschichte erzählen, die Erlebnisse meiner Familie, weil wir nicht wollen, dass sich die Geschichte wiederholt.“ Ob er Deutschland noch heute mit dem Holocaust verbinde, fragt eine Schülerin. „Ich war viele Jahre wütend. Fast meine ganze Familie ist gestorben! Aber heute ist das auch Heilung.“ Die junge Generation ändere seine Meinung von Deutschland, so Lefitz, der aktuell versucht, die deutsche Staatsbürgerschaft zu bekommen. „Ich will sehen, wo meine Mutter aufwuchs.“ Was er über den wachsenden Antisemitismus denke? „Uns macht das Angst. In Deutschland, aber auch hier bei uns gibt es Vorfälle.“ Lefitz wird emotional: „Ich sage meinen Kindern immer, dass die USA sehr gut zu uns waren, aber das muss nicht so bleiben. Der eine sichere Ort auf der Welt, das ist für uns Israel.“

MANUELA REIMER



GCJZ

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT HOCHTAUNUS E.V.

Viele Veranstaltungen, die wir an sich geplant hatten, mussten wir immer wieder verschieben. Sobald die Lage es zulässt, werden wir wieder Führungen auf den Spuren jüdischen Lebens in Oberursel und in Bad Homburg sowie auf dem jüdischen Friedhof in Oberursel und dem jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße in Frankfurt anbieten.

Nun wünschen wir Ihnen, dass Sie gesund bleiben und bald als Geimpfte wieder Ihre gewohnten Freiheiten genießen können.

Es grüßt Sie herzlich im Namen des Vorstandes

Angelika Rieber

Angelika Rieber (Vorsitzende)